



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Ackerbürgerhaus der Städte Westfalens und des Wesertales

Ebinghaus, Hugo

Dresden, 1912

3. Geschichtlicher Werdegang der mittelalterlichen Städte Westfalens und
des Wesertales

urn:nbn:de:hbz:466:1-28297

Geschichtlicher Werdegang der mittelalterlichen Städte Westfalens und des Wesertales.

Die ersten urkundlichen Aufzeichnungen der wichtigsten mittelalterlichen Städte Westfalens und des Wesertales fallen ins 8. und 9. Jahrhundert, in eine Zeit, in der unter dem siegreichen Zepter der Carolinger das Christentum eingeführt wurde, das durch Anlegung von Klöstern und Stiften sich dauernd zu behaupten und auszubreiten suchte. Diese kirchlichen Institute waren zu Beginn



Abb. 1. Bodenwerder (nach Merian).

des Mittelalters nicht nur die Pflegestätten von Kunst und Wissenschaft, sondern sie haben auch indirekt an der Gründung der meisten Städte Westfalens und der Wesergegend einen hervorragenden Anteil. Die Gründung der wichtigsten Abteien und Klöster fällt in das 8. und 9. Jahrhundert. Fulda wurde schon 747 als Reichsabtei bestätigt. Der Ruf und das Ansehen Paderborns wurde durch den dort abgehaltenen Reichstag im Jahre 776 begründet; ebenso datiert die Nennung der Missionsanstalt Fischbeck und des Bonifaziusstiftes in Hameln aus dieser Zeit.

Am bedeutungsvollsten für das Wesertal war jedoch die Grundsteinlegung des Klosters Corvey. Um die Gründung dieses Stiftes zu ermöglichen, kaufte Kaiser Ludwig der Fromme von dem Grafen Bernhard die Villa nebst dem Markt Huxori mit den Ortschaften Beringison et Albachtisson, dann Gudolmon et Meingottessen

und westlich Litmaressen. Schon 823 nimmt Kaiser Ludwig das Kloster in Schutz und privilegiert es mit freier Abtwahl*).

Außer den Klöstern und Abteien wurden an den alten Heerstraßen in kleinen Dörfern kleinere Stifte errichtet, die bald zur Entstehung größerer Dörfer und späterer Städte Anlaß gaben.

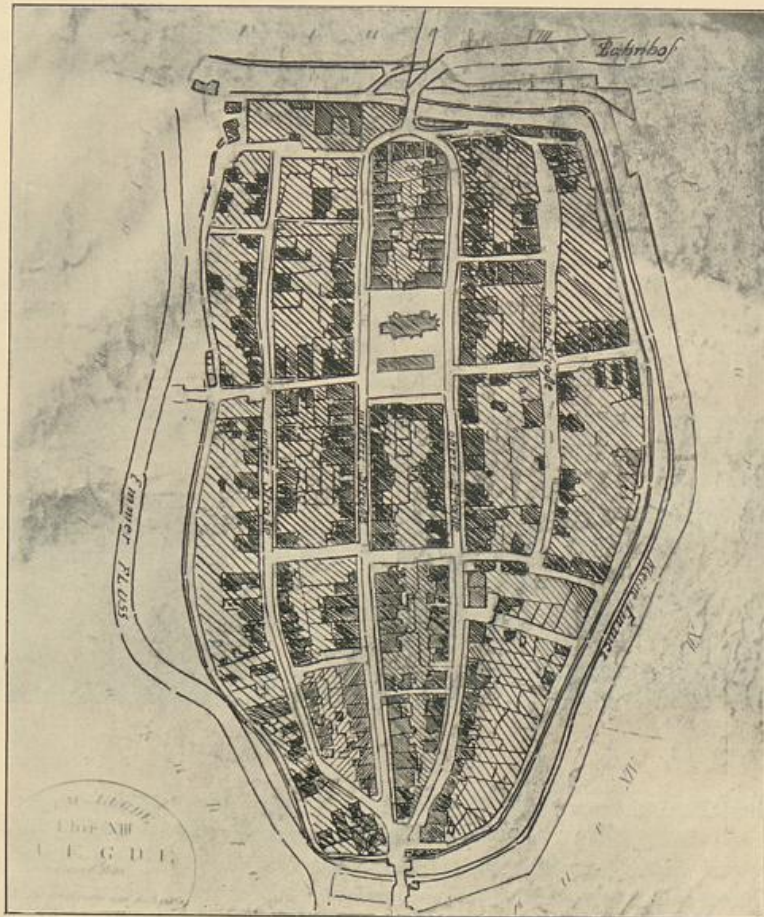


Abb. 2. Lügde, Stadtplan.

Handelte es sich um die Gründung eines größeren festen Platzes, so wurden häufig die Bewohner mehrerer Dörfer veranlaßt, eine größere Ortschaft mit gemein-

*) Vergl. Chronik der Stadt Höxter nach gedruckten und ungedruckten Quellen von Dr. H. Kampshulte, Höxter 1872.

samer Markgenossenschaft zu bilden. So entstand aus den Dörfern Wittmar, Wetter, Wederich, Bewelten, Almern, Vorsten, Ellingen und Limmenhausen die jetzige Stadt Volkmarsen.

Auch Hameln soll nach Sprenger teils aus den Klostersiedelungen, teils aus den sächsischen Niederlassungen Wedel, Hohenroth, Fürstenhoff, Grömingen, Klein-Afferde, Hartmer, Wangelöst, Nienstedt, Bühren, Kaspershoff, Wenge und Hadden hervorgegangen sein.

Große Flußübergänge begünstigten naturgemäß die Anlage fester Punkte; an diesen Stellen sind wohl die ältesten Städte Westfalens, wie Höxter, Wiedenbrück, Minden usw. entstanden.

Außer diesen Hauptniederlassungen werden viele spätere Städte schon im 9. Jahrhundert als Dörfer erwähnt, Beverungen im Jahre 858 als Villa Beverungen, Brakel 836 als Villa Brechal, Lügde 784 als Lindilu und andere. Diese erhielten aber erst im 12. und 13. Jahrhundert Stadtrechte, ja sogar einige Städte, wie beispielsweise Beverungen (1417), erhielten erst Stadtprivilegien zu einer Zeit, als die meisten größeren Städte ihr Wort achtunggebietend neben dem der Grafen und Edlen des Landes geltend machen konnten.

Hinsichtlich der Straßenzüge lassen sich in dieser Gegend zwei große Gruppen von Stadtentwicklungen unterscheiden. Zu der ersten mögen alle diejenigen Städte gerechnet werden, die ohne besondere lokale Einflüsse an den Heerstraßen entstanden sind und im allgemeinen, der Heerstraße folgend, eine längliche Form aufweisen, im Gegensatz zu der zweiten Gruppe, den Städten, die an Flußübergängen oder in der Nähe vorhandener Klöster sich gebildet und mehr eine zentrale Entwicklung erhalten haben.

Betrachtet man die einzelnen Straßenzüge der ersten Gruppe von Städten eingehender, dann erscheinen die Hauptverkehrsadern als eine Gabelung der Heerstraße, zu der sich je nach Bedürfnis noch Parallelstraßen und Gäßchen gesellen.

Abb. 2 zeigt den Lageplan der Stadt Lügde. Die Heerstraße teilt sich gleich am südlichen Stadttore in drei Arme, die sich kurz vor dem nördlichen Tore wieder vereinigen. Ursprünglich, als die Stadt noch rein dörfliche Verhältnisse zeigte, mögen wohl nur die beiden Straßenzüge, die obere und mittlere Straße, vorhanden gewesen sein, zumal diese beiden Verkehrsadern den Marktplatz mit dem Rathause und der Kirche einschließen.

Erst später, als das Wohnbedürfnis die Parzellierung weiterer Landstrecken bedingte, werden die untere Straße und später die Kanalstraße angelegt worden sein. Zu diesen Hauptstraßen gesellten sich dann nach und nach die Querstraßen und die kleineren Gäßchen, die ihre Entwicklung aus den ursprünglichen Fuß- und Trennungswegen zwischen den einzelnen Gehöften herleiten.

Ein ähnliches, in mancher Beziehung einfacheres Bild einer Straßengablung finden wir in Stadthagen. Der Stadtplan *) (Abb. 3) stammt aus dem Jahre 1784 und läßt deutlich erkennen, wie von der Haupthandelsstraße, der jetzigen Ober- und Niederstraße, sich die Echtern- bzw. Klosterstraße abzweigte, die mit der alten

*) Entnommen dem Werke „Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstentums Schaumburg-Lippe“, von Dr. Gustav Schönermark.

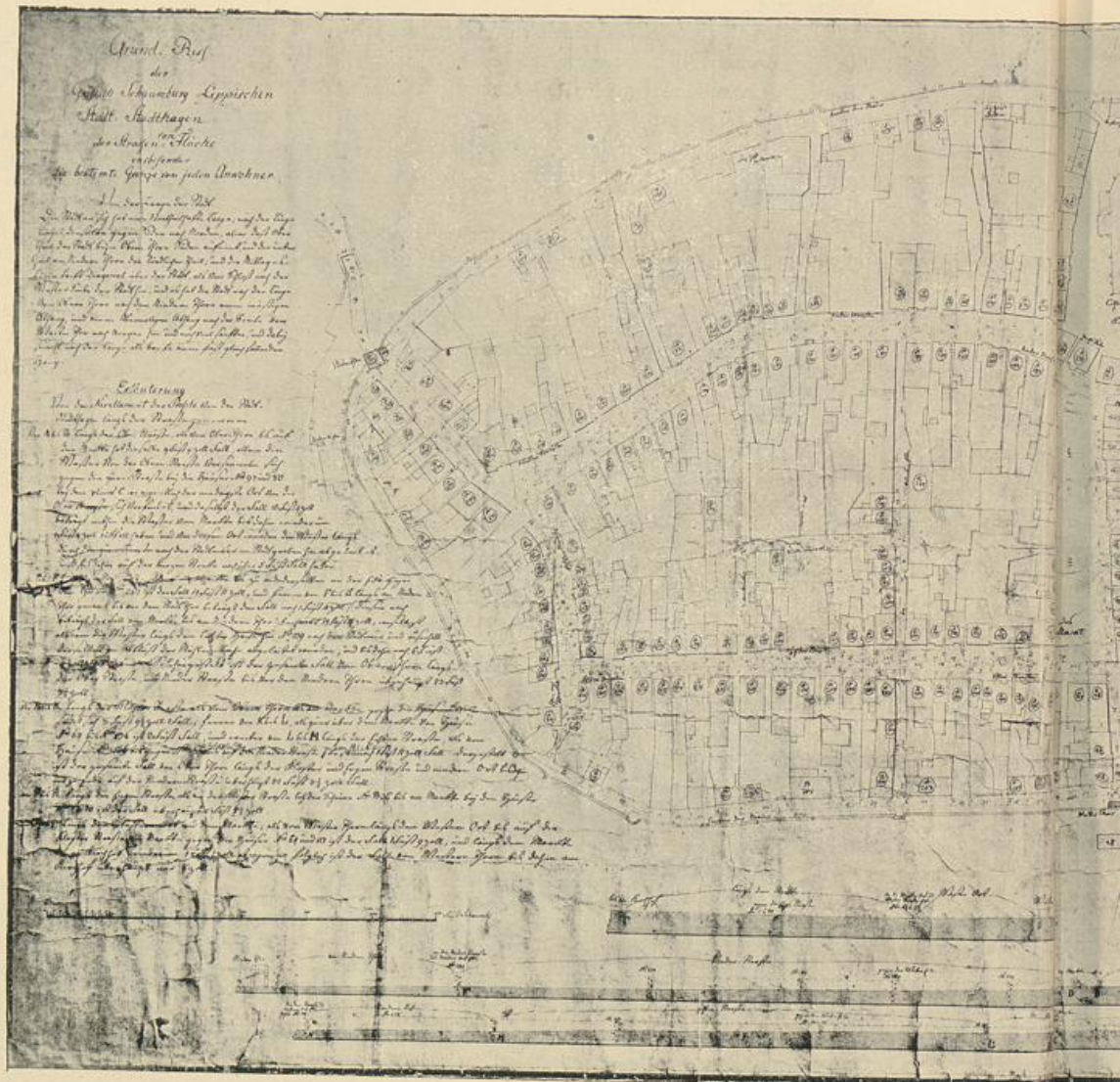


Abb. 3. Sagen, St.
 Aus: „Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstentums Schaumburg-Lippe“
 (Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn)



Siegen, Stadtplan.
 des "Schaumburg-Lippe" von Dr. G. Schönermark.
 (Verlag von Ernst & Sohn, Berlin.)

Heerstraße das Handelszentrum, den Marktplatz, einschlossen. Auch Lemgo, Blomberg, Warburg, Hofgeismar und andere Städte zeigen denselben einfachen Entwicklungsprozeß.

Die Städte der zweiten Hauptgruppe mit zentraler Entwicklung haben eine fast kreisförmige Grundform, wie Paderborn. Die an Flüssen gelegenen zeigen naturgemäß in der Regel im Plan die Form einer abgeschnittenen Kreisscheibe.

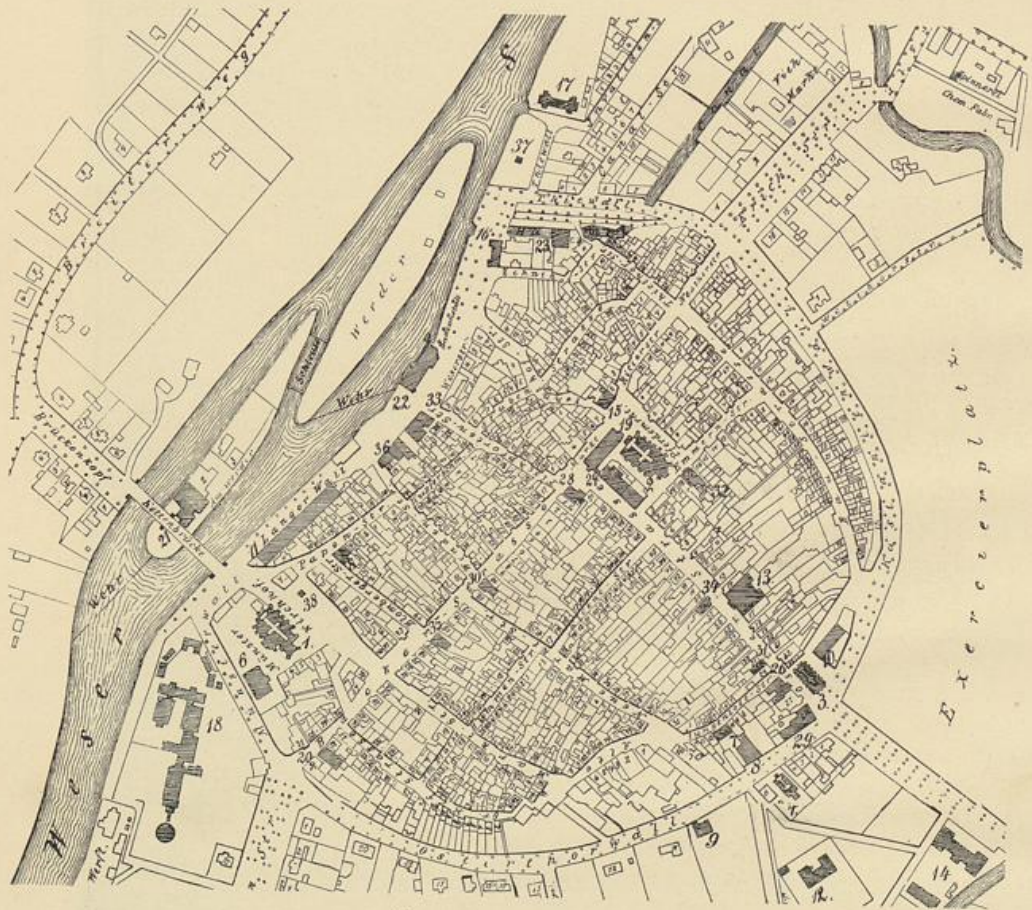


Abb. 4. Hameln, Stadtplan.

Als Beispiel hierzu möge der Stadtplan und die Entwicklung Hamelns dienen, der größten Handelsstadt am mittleren und oberen Laufe der Weser (Abb. 4).

Die Ansichten über die Lage des Urdorfes, aus dem Hameln hervorgegangen ist, gehen auseinander. Wahrscheinlich wird es in der Nähe der Pfortmühle gelegen

haben, zumal alte Bezeichnungen, wie Thiethor und Zehnthofstraße, stark für diese Annahme sprechen. Der alte Hellweg wird dann, von dem linken Weserufer kommend, in der Nähe der Pfortmühle über die Weser und durch die Fischforten- und Osterstraße über den Deister nach Osten geführt haben.

Von dem Urdorf etwa 500 m getrennt wurde um 800 das Stiftskloster errichtet. Hieraus ergaben sich zur Carolingischen Zeit zwei Verkehrszentren, das Stift und das Sachsenhof. Als erste Verbindungsader zwischen diesen ist die Papenstraße anzusehen, deren Name davon abzuleiten ist, daß die Geistlichen des Stiftes diese Straße zur Ausübung ihrer seelsorgerischen Handlungen im Dorfe als Verbindungsweg benutzten*).

Als dann durch Ansiedelung die Verkehrsbeziehungen sich steigerten, ergab sich die Anlage der Bäckerstraße, der jetzigen Hauptstraße, von selbst. Das östliche,

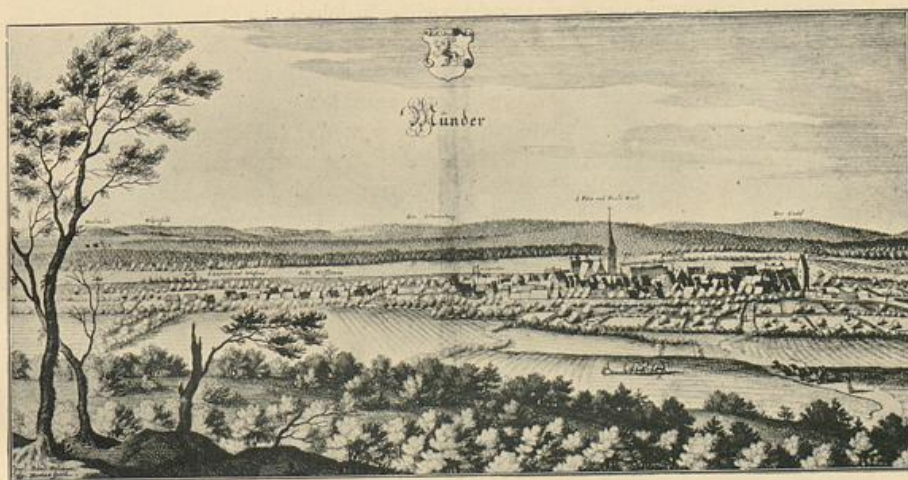


Abb. 5. Münden a. Deister (nach Merian).¹⁾

ursprüngliche Weichbild der Stadt wird dann, gleichmäßig beeinflußt von diesen beiden Verkehrszentren, deren Lebensnerv aus der fischreichen und zur Schifffahrt günstigen Weser dauernd neue Nahrung schöpfte, nach und nach, den Bedürfnissen entsprechend, zur Bebauung aufgeschlossen worden sein.

Einen analogen Entwicklungsprozeß wie Hameln hat Höxter durchgemacht. Auch hier sind die Ansiedelung und weitere Entwicklung in erster Linie durch die fischreiche Weser bedingt, die zur fast kreisförmigen Anlage mit den kleinen, nach der Weser führenden Verkehrsadern Veranlassung gab. Ebenso können die Städte Minden, Beverungen, überhaupt fast sämtliche Weserstädte, die nicht durch Gebirgsformation oder Inseln eine längliche Form erhielten (Bodenwerder), zu der Gruppe von Städten mit zentraler Entwicklung gerechnet werden. Naturgemäß hat sich

¹⁾ Vergl. Karwiese: „Alt-Hameln“.

der Entwicklungsgang je nach der Bedeutung der betreffenden Stadt über Jahrhunderte erstreckt, wie er bei den Dörfern und Flecken noch heute wahrnehmbar ist.

Von den Wohngebäuden des eigentlichen Mittelalters ist in diesen Städten nichts erhalten geblieben, doch deutet manche Verfügung und manche noch vorhandene Urkunde darauf hin, daß diese Häuser überaus primitiv gewesen sein müssen, zumal sie durch ihre leichte Bauart und vor allem durch ihre Strohdächer sämtlich im Laufe der Zeit den Elementen zum Opfer fielen. Nur dadurch erklären sich die ungeheueren Brandkatastrophen, von denen die Chroniken fast sämtlicher Städte beredt erzählen. Auch Verfügungen zur Verminderung der Feuersgefahr sind wiederholt erlassen und auf uns gekommen.

So verordnete der Rat von Hameln 1385: „We wat buwen will binnen unser stat, de scal dat met lemen cleven unde decken, will he dat beter maken, dat mach he don. Ok wer ene buwecht heft, de scal dat binnen dussen Jare afbrekken und cleven de Wende mit lemen und decken dat wedder mit scindeln und mit lemen. Will he dat beter maken, dat mach he don. We dossier sate nicht en holde, de scolde gheven vor welck timmer eine lodeghe Markt.“ (Wer diese Gesetzbestimmung nicht befolgt, der soll für jedes Zimmer eine lötlige Mark bezahlen.)

Ferner wird in zwei Urkunden von 1350 und 1370 ausdrücklich bemerkt, daß man in Hameln damals „domus glebeae et lignae“ unterschied.

Aus diesen primitiven Lehmhäusern, wahrscheinlich Fachwerksbauten rohester Art mit nur einigen Eckständern, Unterzügen und Zwischenwänden, im übrigen aus Lehmsteinen errichtet, wird sich dann auf dem Lande das bekannte altsächsische Bauernhaus, bzw. in den Städten das altsächsische Ackerbürgerhaus entwickelt haben. Wenn man auch das altsächsische Bauernhaus nicht als ein uraltes Vermächtnis ansehen darf, wie auch Stiehl annimmt, so wird doch wohl schon im 13. und 14. Jahrhundert seine Grundrißform im wesentlichen ausgebildet gewesen sein, und einige städtische Bevölkerungsschichten, insonderheit die Ackerbürger, werden diesen Grundrißtypus einfach beim Bau ihrer Wohnstätten angewandt, bzw. auch zuweilen in all seinen Einzelheiten übernommen haben. Daß noch in der Renaissancezeit bei den Ackerbürgern im wesentlichen der Grundrißtypus zu finden ist, rührt nicht in letzter Linie von der Übersiedelung der gedrückten Landbevölkerung in die Städte her, die doch wenigstens noch anfänglich ihre heimische Bauweise beibehielt. Die Wohnhausgrundrisse der Kaufleute und Gewerbetreibenden haben sich naturgemäß auch aus den primitiven Lehmhäusern entwickelt, doch haben sie, auf Grund mittelalterlicher Rechtsbegriffe und weil die Raumbedürfnisse ganz andere waren wie in der Landwirtschaft, schon frühzeitig von dem Bauernhause getrennte Entwicklungsbahnen beschritten.

Bei den Handwerkern und kleineren Kaufleuten, die der Sitte der damaligen Zeit entsprechend eine eigene Hofstelle besitzen mußten, lag im Interesse ihrer Tätigkeit keine Veranlassung vor, großen Grundbesitz zu erwerben. Dieselben begnügten sich mit einem verhältnismäßig kleinen Raum, auf dem sie ihr Wohnhaus und zur Not noch unabhängig hiervon einen Stall für Kleinvieh errichten konnten. Diese Bevölkerungsschicht hatte an der Markgenossenschaft keinen Anteil, und jeder hatte höchstens ein kleines Gärtchen oder etwas Ackerland vor den Stadttoren in Pacht.

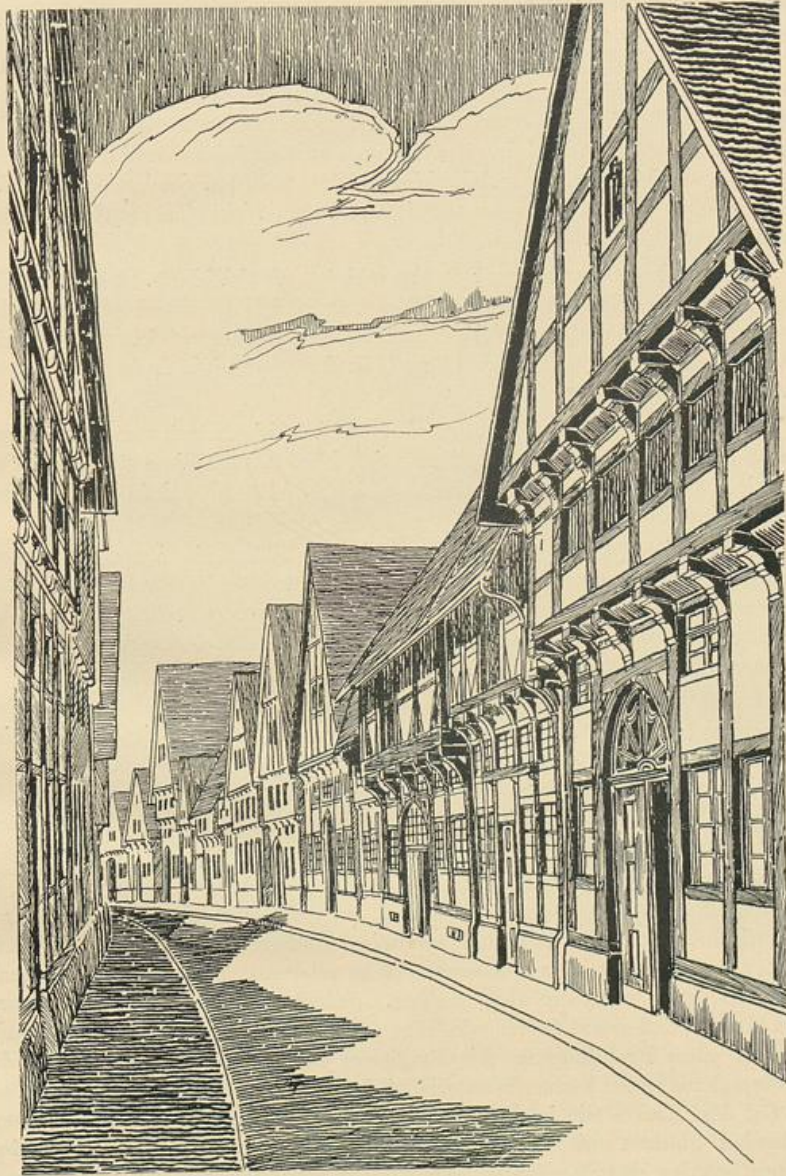


Abb. 6. Rinteln, Engestraße.

Die Grundrißformen dieser Häuserkategorie haben sich hier wie in den anderen Städten des Mittelalters vollständig frei aus sich heraus entwickelt. Wenn auch hier ab und zu Anklänge an den Grundriß des Bauernhauses zu finden sind, so können diese doch nicht als Übergangsstadien aus der ländlichen zur städtischen Bauweise angesehen werden, sondern hier handelt es sich meistens um kleine Ackerbürger, die im Laufe der Zeit ihren Lebensunterhalt in handwerklicher Tätigkeit oder im Kleinhandel suchten, oder um Kleinbürger, die nur aus Macht der Gewohnheit die Grundrißanordnungen gleich denen der Ackerbürgerhäuser wählten. In den Hausgrundrissen der Handwerker und Krämer kommt infolgedessen nicht die ländliche Grundrißdisposition zur Geltung.

Eine andere Gruppe von Häusern bildeten die Adelshöfe. Schon verhältnismäßig früh haben urkundlich Übersiedelungen von Adelsgeschlechtern in die Städte stattgefunden. Dieser Stadtadel beanspruchte eine von dem Vieh und Gesinde getrennte Wohnstätte, was naturgemäß auch in der Grundrißbildung der Wohnungen zum Ausdruck kommen mußte.

Infolge dieser zwischen Herrschaft und Hörigen getrennten Lebensweise, die verschiedene Gebäudegattungen hervorrief, können auch diese städtischen Wohnhäuser nicht als Gebäude angesehen werden, die von dem altsächsischen Bauernhause beeinflußt sind.

Eine weitere Gruppe städtischer Gebäude bilden die Absteigequartiere des Landadels, der nur zu gewissen Zeiten innerhalb der Stadtmauern weilte, etwa an Markttagen oder bei sonstigen Veranstaltungen. Auch diese Häuser sind unabhängig von der typischen Bauweise sowohl der Umgebung als auch der Städte, und sie zeigen meistens nur in der äußeren Architektur eine lokale Beeinflussung.

Dann sind in den größeren Handelsplätzen die Häuser der Großkaufmannschaft zahlreich vertreten. Die Inhaber dieser Gebäude stellten schon frühzeitig infolge ihres Binnenhandels große Ansprüche an die Wohnungen, die durch das sogenannte Einraumhaus in geeigneter Weise erfüllt worden sind. Diese Grundrißlösungen haben infolgedessen schon frühzeitig in der Entwicklung von dem Bauernhause getrennte Bahnen eingeschlagen.

Anders verhält es sich bei den Ackerbürger- und den Patrizierhäusern, deren Besitzer als Nebenerwerb Ackerbau trieben. In diesen Grundrissen finden wir nicht nur parallele Züge mit der dörflichen Bauweise, sondern eine direkte Entwicklung des ursprünglich ländlichen Bauernhauses. Wie alt nun der geläufige Bauernhausgrundriß ist, kann nicht ermittelt werden. Jedoch wird als feststehend betrachtet werden können, daß er auf dem Lande früher als in den Städten zu finden ist, und man kaum von einer Beeinflussung des ländlichen Bauernhauses durch das städtische Ackerbürgerhaus reden kann. Wahrscheinlich hat er sich, wie schon bemerkt, gleichzeitig auf dem Lande wie in den damals noch im ersten Entwicklungsstadium sich befindenden Städten mit dörflichen Lebensbedingungen entwickelt; und in den kleineren Städten des Westertales, wie Beverungen, Bodenwerder, Steinheim usw., ist der allmähliche Entwicklungsprozeß, wie nachfolgend beschrieben, deutlicher wahrnehmbar, als in den größeren Stapel- und Handelsplätzen, in welchen er natur-

gemäß sich rascher vollzogen hat und wir meistens nur Beispiele für das Endstadium der Entwicklung finden.

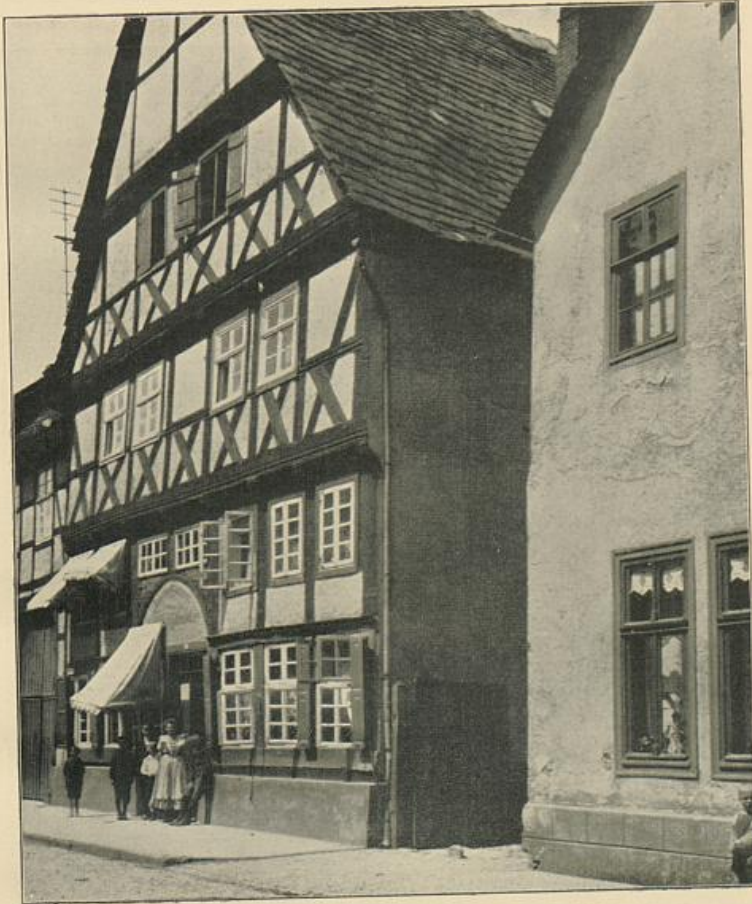


Abb. 7. Höxter, Westerbachstraße 38, erbaut 1537.

Die größeren Städte gelangten durch immer reger werdende Handelsbeziehungen schon früh zum Wohlstande, der sich nach und nach in übertriebenem Luxus bemerkbar machte. Der Reichtum und die zur Schau getragene Glanzentfaltung hatten naturgemäß auch Einfluß auf den Wohnhausbau, so daß diese Städte sich bald auch äußerlich von reinen Ackerbürgerstädten unterschieden. Manche Repräsentanten der Glanzzeit zeugen in der Tat von dem Reichtum früherer Geschlechter, und mit dem Ende der gotischen Periode mehren sich die stattlichen Bauten, die nur ein kraftstrotzendes Bürgertum entstehen lassen konnte.

Zum Anfang des 16. Jahrhunderts war die feine Formensprache der Gotik, die so recht das religiöse, ernste Empfinden des Mittelalters zum Ausdruck brachte, an der Grenze ihrer Entwicklungsfähigkeit angelangt und konnte der neuen Lebens-



Abb. 8. Hofgeismar, Oberer Weg 1.

auffassung nicht mehr gerecht werden. Gleich dem schäumenden Moste gährte es im Volke nach einer geistig freien Weltanschauung und Sprengung der mittelalterlichen Bande. Eine neue Aera begann. Ein neuer geistiger Gedankenflug, der jedem

Bürger, jedem Volksstamme, ja selbst ganzen Nationen höhere, nie geahnte Bahnen wies, sie zur freien Auffassung des Kosmos lenkte und den ethischen Wert der Menschheit mit neuen faßbaren Begriffen zeichnete, fand auch in einer anderen neuen Kunst-richtung beredten Ausdruck. Wie die mittelalterliche Weltanschauung jedoch noch jahrzehntelang mit der Geistesfreiheit des neuen Geschlechtes kämpfte, wie dann aber die Pioniere der neuen Epoche gebieterisch die Herrschaft verlangten und bekamen, so spiegelte sich auch in der Formensprache dieser Kampf um die Vorherrschaft wider, bis endlich in den einzelnen Städten zeitlich graduell verschieden die Kunst der Renaissance den Sieg über mittelalterliche Tradition davontrug.

Jedoch kaum zur vollsten Herrschaft gelangt, gebieten die Kriegsstürme der dreißigjährigen Schreckenszeit dieser neuen Kunstepoche halt. Wie Handel und Gewerbe durch sie gelähmt wurden, so bereiteten sie auch der bürgerlichen Kunst, insonderheit der Kunst des Fachwerkbaues, ein jähes Ende. Wohl haben sich die Städte von den tiefen Wunden dieses endlos erscheinenden Krieges im Laufe der Zeit erholt, doch konnten sie niemals die alte Blüte und die dominierende Stellung wiedererlangen. Auch der siebenjährige Krieg und nicht zuletzt die napoleonische Zeit haben manche Baudenkmäler vergangener Jahrhunderte als Opfer gefordert. Der wirtschaftliche und soziale Niedergang Deutschlands gab den Städten der alten Widukindschen Lande auch sein Gepräge.

Die alte Herrlichkeit alter Handwerkskunst war dahin; nur mit dem Notwendigsten wurden die Gebäude errichtet. Holzkonstruktion wie Gefache wurden gleichmäßig überputzt, ja selbst die stolzen Eichenholzkonstruktionsbauten der Glanzperiode wurden, wie man sagte „der Feuergefahr wegen“, mit dem nüchternen Kleide eines Kalkestriches behangen, so daß die Straßen allmählich ein eintöniges, langweiliges Bild boten. Erst als das erfindungsreiche 19. Jahrhundert zur Neige ging, und die Kämpfe um politische Freiheit den Staatsbürger mündig gemacht hatten, wurde wieder das Bedürfnis nach größerer Kunstentfaltung reger. Liebevoll vertiefte man sich in das Studium der Kunstprodukte längst vergangener Zeiten; die Putzhüllen der altersgrauen, ehrwürdigen Repräsentanten wurden entfernt, die echte deutsche Bürgerkunst erlangte durch intensives Studium mittelalterlichen Lebens und der alten Formensprache wieder die ihr gebührende Wertschätzung.

Wenn wir uns nun mit den städtischen Wohnbauten Westfalens und der Wesergegend von der gotischen Zeit an näher befassen, so ist es wie schon erwähnt aus Mangel an erhaltenen Beispielen unmöglich, eine Entwicklung der Wohnungen von den Stadtgründungen bis zur Neuzeit zu bringen. Daher gehören sämtliche noch näher zu besprechenden Wohnhäuser dem 16. bis 18. Jahrhunderte an.

Da sich die einzelnen Städte zeitlich ganz verschieden entwickelt haben und einige durch die vielen Kriegsstürme in ihrer Entwicklung manchmal auf Jahrhunderte gehemmt worden sind, was naturgemäß in den Wohnungen zum Ausdruck kommt, so würde ein Vergleichen der einzelnen Bauwerke, nach der zeitlichen Entstehung geordnet, sich äußerst unübersichtlich gestalten und zu keinem positiven

Ergebnis führen; deshalb seien hier, von dem niedersächsischen Bauernhause ausgehend, die Entwicklung der Ackerbürgerhäuser aus diesem typischen Grundriß und die daraus entstandenen Verzweigungen gegeben.

Daneben sei auf die Ackerbürgerhausgrundrisse, die sich aus dem sogenannten Einraumhause entwickelt haben, und auf die Patrizierhäuser hingewiesen, welche im eigentlichen Sinne nicht mehr als Ackerbürgerhäuser aufzufassen sind, aber durch den markgenössischen Anteil der Besitzer entfernt noch zu ihnen gerechnet werden können.

Bevor wir uns nun eingehend mit der Entwicklung des Ackerbürgerhauses befassen, seien einige typische Bauernhäuser der Wesergegend gegeben, um die sich entsprechenden Grundrisse bequemer vergleichen zu können, und die zum Teil wesentlich von dem bekannten niedersächsischen Bauernhausgrundriß abweichen; im übrigen sei auf das große Werk „Das Bauernhaus im Deutschen Reiche“, herausgegeben vom Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine hingewiesen.
